

Zeitschrift:	Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band:	37 (1916)
Heft:	6
Artikel:	Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen : 1799 [Teil 2]
Autor:	Lüthi, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-266732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXXVII. Jahrgang. № 6.

Bern, 4. Juli 1916.

Erscheint jeden Monat.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko), durch die Post bestellt 20 Cts. mehr.

Anzeigen: per Zeile 20 Rp.

Inhalt: Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen, 1799.
— Rechnung des Unterstützungsvereins. — Inspektionsbericht. — Schweizerische
permanente Schulausstellungen. — Literatur.

Pater Girards Projekt zu einem schweizerischen Schulwesen, 1799.

Im eidgenössischen Staatsarchiv gefunden und übersetzt von *E. Lüthi*.

(Fortsetzung.)

Also die Industrie beiseite lassend, aus Gründen, die wir nun angeführt haben, wird unsere Anstalt den Geist der Schüler bilden durch die Wissenschaft und damit ihnen die Mittel bieten zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland.

§ 8. Bezeichnen wir nun die literarischen Objekte, die in unsren Schulen Aufnahme finden sollen. Zurückkommend auf die reellen öffentlichen Bedürfnisse, deren Einzelheiten wir oben aufgeführt haben, finde ich, dass sie sich auf folgende reduzieren:

1. Die Physik oder die Naturkunde. Darunter verstehe ich nicht eine Anhäufung von Spitzfindigkeiten und Hypothesen, die ebenso schädlich sind wie unnütz, und die man mit dem Namen Wissenschaft dekoriert, aber ein weises und bescheidenes Studium, das sich innert den Schranken bewegt, in welchen der Mensch die Natur kennen kann und es wichtig ist, dass er sie kenne. Die Verbesserung der Landwirtschaft, der Medizin, der Künste und Gewerbe wird Zweck, Richtschnur und Mass dieser Forschung sein.
2. Die Mathematik. Es gibt auch Luxusgegenstände im weiten Gebiet dieser Wissenschaft. Unsere Anstalt wird sie vernachlässigen, um sie nur dem wahrhaft Nützlichen und den bezeichneten Bedürfnissen entsprechenden zu widmen. Sie wird

in der niedern und höhern Arithmetik unterrichten; eines wie das andere ist von einer Nützlichkeit, um nicht zu sagen von einer allgemeinen Notwendigkeit. Die Kenntnis der Geometrie ist der Gesellschaft unentbehrlich, selbst nach der Abschaffung des Feudalsystems.

3. Die Geographie. Sie ist dem Handel, dem Militär und selbst der Politik nützlich, besonders diejenige unseres Vaterlandes und der es umgebenden Länder.
4. Die Chirurgie und die Medizin. Hier kostet die Unwissenheit das Leben, den Menschen und auch den Tieren, welche mit uns die Arbeit teilen, welche uns die Kleidung liefern und als Nahrungsmittel dienen.
5. Die Politik oder die Kunst des Regierens und der öffentlichen Verwaltung; sie begreift die Gesetzgebung, das Gerichtswesen, die Statistik mit allen bezüglichen Wissenschaften, wie Naturrecht, Menschenrecht etc. Es ist nichts in dieser weiten Disziplin, das nicht notwendig wäre und also unserer Anstalt fremd bliebe, es sei denn das eigentümliche Recht derjenigen Völker, mit welchen wir keine Beziehungen haben.
6. Die Militärwissenschaft, welche in sich begreift die Taktik und die Befestigungskunst wie auch die Führung der Truppen.

Das sind, denke ich, die Zweige der Wissenschaft, welche unmittelbar unseren öffentlichen Bedürfnissen entsprechen. Es gibt noch andere, welche, obgleich in zweiter Linie, nicht weniger verlangen, mit Sorgfalt gepflegt zu werden. Es sind:

7. Das Studium der neuen und alten Sprachen. Die Schweiz ist geteilt in eine deutsche, französische und italienische, und es ist notwendig, dass die Kinder einer und derselben Familie sich verstehen können. Latein und Griechisch setzen uns in den Besitz aller Meisterwerke und Denkmäler der Alten Welt. Sie verbinden uns mit jenen Republiken, die unter so vielen Beziehungen uns als Muster dienen sollen. Das Latein insbesondere ist bis dahin die Sprache, welche die Gelehrten aller Nationen einigte und weithin mit Schnelligkeit das Licht verbreitete, welches der Unterschied der Sprachen lange würde innert den Grenzen eines einzigen Volkes konzentriert haben.
8. Die Redekunst. Sie ist eine gewaltige Kraft der Regierung und der öffentlichen Erziehung. Sie wurde bei den Alten in hohen Ehren gehalten und besonders in den Republiken, und sie verrichtete Wunder.

9. Die Logik. Man hat sie die Türe und den Schlüssel aller Wissenschaften genannt, sie bezeichnet den Gang des Denkens, verwirft den Irrtum und führt zur Wahrheit; wer würde also ihren Wert verleugnen wollen? Man muss sie jedoch nicht verwechseln mit dem Plunder von Spitzfindigkeiten, welcher ihren Namen angenommen hatte im Zeitalter der barbarischen Scholastik.
10. Die Geschichte. Sie ist von grosser Nützlichkeit für die Politik, die Militärwissenschaft, für alle Zweige des Wissens. Es handelt sich nur darum, eine gute Auswahl zu treffen. Nicht nur von der Geschichte der Menschen rede ich hier, sondern von der Geschichte des Menschen, welche die Triebfedern sucht, welche den Menschen bewegen, die Leidenschaften, die ihn bestürmen, und die Bedürfnisse, die ihn umgeben, und die Kunst, ihn zu regieren.

§ 9. Jetzt müssen wir noch von der dritten Aufgabe unserer Arstalt reden, nämlich davon, der Jugend den festen Willen einzupflanzen, ihre Pflichten mit all der Genauigkeit und dem Eifer zu erfüllen, als sie fähig ist. Diese Aufgabe ist ebenso schwierig, wie sie wichtig ist. Man muss hierbei aus seinem Herzen jeden eitlen Beweggrund entfernen, alle Abneigung von sich weisen, den Egoismus bekämpfen und vernichten und an dessen Stelle Friedens- und Bruderliebe, Liebe zum allgemeinen Besten und unverletzliche Anhänglichkeit an die Pflicht setzen. Es ist die Liebe zur Erfüllung der Pflichten, welche die Grundlage des öffentlichen Wohles ist. Die menschlichen Kräfte sind nur insofern nützlich, als sie von der Tugend geleitet und beherrscht werden. Wenn sie nicht der Tugend dienen, so dienen sie dem Laster und überschütten die Menschheit mit unberechenbarem Übel, welches die Unwissenheit ihr erspart hätte. Wo ist der vernünftige Mensch, der nicht lieber in der Mitte einer unwissenden und rohen Völkerschaft wohnen wollte, als seine Tage im Schosse einer Nation zu verleben, deren Geist gut kultiviert, aber deren Herz ruchlos wäre?

Wenn es einen Staat gibt, wo die Tugend notwendig ist, so ist's die Republik. Hier untergraben und zerstören die Eigeninteressen alles, wenn sie sich nicht zum allgemeinen Besten vereinigen; auch fordert unsere Verfassung gebieterisch die sittliche Veredlung der Bürger. Ja, sie setzt sie sogar voraus, denn der unsittliche Mensch ist nicht der Bruderliebe fähig; die Gleichheit

bedeutet für ihn Verachtung der öffentlichen Ordnung und die Freiheit Ausschweifung. Er ist also nicht dazu geschaffen, frei zu sein, er ist für Sklaverei und Ketten geboren.

Sie haben sehr wohl die Notwendigkeit der Tugend gefühlt, jene unerreichbaren Rupubliken des Altertums. Der von der öffentlichen Meinung gebrandmarkte Mensch wurde mit Abscheu aus allen offiziellen Funktionen verstoßen, und der weise Solon verbot ihm sogar, vor einer öffentlichen Versammlung zu reden. Er zeigte dadurch, dass die Tugend in seinen Augen die erste Eigenschaft eines Bürgers sei, dass sie einzig die Anwendung der geistigen Vorteile verantworten kann und dass die Redekunst eines korrumptierten Menschen ist, was der Dolch in der Hand eines Räubers. Nur die Verachtung dieser grossen Wahrheit ist es, was Roms und Griechenlands Untergang war.

§ 10. Aber wie kann man bei der Jugend das Pflichtgefühl ausbilden? Suchen wir die Mittel dazu, ohne ein einziges zu vernachlässigen, weil wir deren nicht zu viel haben.

1. Der Mensch trägt in sich selbst die Unterscheidung zwischen gut und böse, ein Gesetz, das ihm gebieterisch das eine untersagt und das andere gebietet. Es schenkt seiner Aufführung Beifall und belohnt sie, wenn er gehorsam ist; es tadeln und strafft ihn, wenn er ihm nicht gehorcht. Das moralische Gesetz ist unsere Vernunft selbst, welche, indem sie uns erleuchtet, zugleich auch unsere Pflichten vorschreibt, es ist untrennbar von uns. Daher kommt es, dass, wenn wir es bei unserer eigenen Aufführung ausser acht setzen, wir jedoch verlangen, dass andere es befolgen; wir verdammen sie, wir empören uns darüber, wenn sie sich erlauben, uns nachzuhahmen.

Man sollte also in der Jugend dieses göttliche Gesetz ausbilden, welches alle unsere Handlungen leiten muss, wenn feurige Triebe, herkommend von unserer Abhängigkeit von den Gegenständen, die uns umgeben, nicht die Ruhe unserer Seele trüben sollen — wenn das Fleisch, wie ein christlicher Philosoph sagte, nie kämpfen würde gegen die Vernunft. Aber kein Sterblicher ist vor Leidenschaften und ihren Angriffen sicher. Man muss also eine Stütze für ihn suchen.

2. Diese Stütze ist die Religion. Wie wenig sie in einem Menschen erwacht sei, so unterstützt sie doch das moralische Gesetz mächtig. Welch ein Motiv zum Guten, wenn man sich be-

ständig unter den Augen eines gerechten und mächtigen Wesens glaubt, welches die Tugend belohnt und das Verbrechen strafft, welches stille das Herz belauscht und uns auch dahin folgt, wo das Auge der Polizei uns nicht entdecken kann! Werden die Völker nicht durch die Religion des Eides zum Gehorsam gegen die Obrigkeit verpflichtet, und ist dieser Eid ohne religiöse Prinzipien nicht eine lächerliche Behauptung ohne Gewicht? Alle Gesetzgeber des Altertums riefen die Religion ihren Gesetzen zu Hilfe, und die Erfahrung hat ihre Weisheit anerkannt, während sie alle der Unerfahrenheit höchstlich beschuldigt, welche zu unserer Zeit daran gedacht haben, sie aus dem Volke zu verbannen. Fügen wir bei, dass ihre eigene Aufführung uns beweist, dass trotz all ihrer Philosophie die Sittlichkeit nicht bestehen kann ohne Religion, weil vom Augenblick an, wo sie dieselbe verachten, sie sich abscheulicher Verbrechen schuldig gemacht haben, welche die darüber entrüstete Nation nicht konnte ungestraft lassen!

3. Aber sollten wir uns begnügen mit jener allgemeinen Religion, zu welcher uns das Sittengesetz und alle Reflexionen führen? Wäre es unserer Anstalt nicht erlaubt, sich der Autorität des Christentums zu bedienen, um den Lehren der geraden Vernunft mehr Einfluss und Kraft zu geben? Oder würde dies schädlich und der Sittlichkeit unnütz sein?

Sagen wir vorerst zwei Worte über den letztern Punkt. Wenn man das Christentum verwechseln will mit all' den veralteten Dekorationen, allen abergläubischen Gewohnheiten, Übertreibungen, unduldsamen und unreinen Grundsätzen, welche die Laster und die Unwissenheit der Menschen hinzugefügt haben seit seiner Entstehung, dann würde ich nicht zaudern, zu sagen, dass es besser wäre, es in Vergessenheit geraten zu lassen, statt es noch zu lehren. Aber wenn man darunter das Christentum in seiner Einfachheit und ursprünglichen Reinheit versteht, alsdann bekenne ich offen, dass die Ausscheidung desselben aus den öffentlichen Schulen der traurigste und unglückseligste Schlag wäre, den man der Tugend, der Sittlichkeit und der Gesellschaft versetzen könnte. Seit 18 Jahrhunderten, wo wir philosophieren und wir uns unserer Erfolge rühmen, haben wir nicht eine einzige Wahrheit gefunden auf dem Gebiete der Moral und der Religion, die nicht schon im Evangelium enthalten wäre, dessen Erfindung, wie Rousseau sagt, ein grösseres Wunder wäre als der Held, den es behandelt. Ihm verdankt Europa seine ganze Kultur

und seine höhere Stellung unter allen Teilen der Erde. In ihm hat die stolze und undankbare Philosophie all ihr Bestes geschöpft, und wie könnte es möglich sein, dass der Abfluss segenbringend wäre aus einer vergifteten Quelle! Müssten wir nicht fürchten, dass wir, indem man die Quelle verstopft, nicht auch den Bach versiegen machen?

Was man uns auch sagen will, es steht fest, dass das Volk nicht eine philosophische Religion zu erfassen vermag, die einzig und allein auf Vernunftschlüssen beruht. Diese entwischen ihm, und es kann sie nicht erfassen, während die Autorität vollständig seiner Fassungskraft entspricht, es wird davon überzeugt, sie röhrt es, sie antwortet allen Einwendungen, sie besiegt alle Zweifel. Ein einziger Grundsatz des Christentums erleuchtet es mehr und ist überzeugender als die schönste moralische Abhandlung. Übrigens liest es diese Abhandlungen nicht, es hat nicht Zeit dazu, und wenn es sie lesen würde, so könnte es nichts davon verstehen. Der Philosoph von Sanssouci war wohl überzeugt von dieser Wahrheit. Man kennt seine Rechnung in seiner Korrespondenz mit d'Alembert, und seine Autorität, wenn eine notwendig wäre, würde nicht verdächtig erscheinen. — Und jene übertriebenen Parteigänger der kritischen Philosophie, welche glaubten, sie sollten die moralische Religion an die Stelle des Christentums setzen, jedoch seinen Namen sorgfältig beibehalten wollten, zeigen sie nicht ihnen zum Trotz, dass das Volk, d. h. das menschliche Geschlecht, einer Religion bedürfe, die auf Autorität beruht?

Übrigens wird das Christentum, wenn es sich darum handelt, der Moral eine Stütze zu finden, immer seine Schülerin, die Philosophie, besiegen. Das Christentum ist nicht eine reine Theorie, wie jene, es ist eine göttliche Einrichtung zur sittlichen Veredlung des menschlichen Geistes. Es stellt uns ein rührendes und wirkliches Beispiel dar, dessen Einfluss auf die Sitten nur unendlich vorteilhaft sein kann, denn man kann sich Jesus Christus nicht vor Augen führen, ohne ihn zu lieben, und ein Vorbild, das wir lieben, wirkt unendlich mehr als eine blosse Lehre¹⁾). Sein Beispiel ist besonders merkwürdig wegen der zarten Toleranz, welche in einer Familie so notwendig ist, deren religiöse Meinungen so verschieden sind. Beachte man auch seine Vaterlandsliebe, welche nirgends in so reinem

¹⁾ Unendlich mehr als eine mündliche Lehre wirkt ein Beispiel, das man liebt. Müller in den philosophischen Aufsätzen.

Lichte erscheint, wie in seiner Seele¹⁾. Das Christentum bietet uns auch historische Tatsachen, welche der Lehre gleichsam als Körper dienen, sie aufbewahren helfen und sie wenigstens für das Volk eindringlicher machen. Die Religion war immer geschichtlich, sie wird es immer sein, oder es wird keine geben. Endlich bietet das Christentum auch einfache religiöse Handlungen, welche in den Herzen Friedensliebe und Brüderlichkeit erwecken und welche sie zu einer moralischen Republik vereinigen, vereinigen durch die zartesten Gefühle unter den Augen ihres Vaters und gemeinsamen Freundes²⁾.

Die Schule wird also das Christentum verwenden, um im Schüler das Pflichtgefühl auszubilden. Aber würde dies nicht der Gewissensfreiheit, welche in der helvetischen Verfassung sanktioniert ist, zuwiderlaufen? Und kann die Regierung in religiöse Sachen sich mischen? Darauf antworte ich, dass die Regierung unwiderruflich das Recht und die Pflicht hat, alle diejenigen Mittel anzuwenden, welche ihren Zweck erleichtern können und nicht dem feierlichen Vertrag zuwiderlaufen, worin das souveräne Volk seinen unwiderruflichen Willen kundgetan hat. Somit wäre der Unterricht des Christentums in den öffentlichen Schulen, wenn jeder Zwang, welcher unnütz und schädlich und zugleich ungesetzlich sein würde, wegfällt, nicht dem Willen des Volkes zuwiderlaufend, welches der Religion seiner Väter treu bleiben will und es öffentlich geschworen hat. Es würde dies auch nicht eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen sein, welche sich vor dem guten Volke auszeichnen wollten durch eine nach ihrer Meinung geistigere und philosophischere Religion, nicht einmal gegenüber denjenigen, welche keine Religion wollten, weil beide das Recht hätten, mit dem Volke zu glauben oder philosophischer zu sein, als das Volk. Der Philosoph bedarf keiner Religion, er ist ehrlich genug und gut genug ohne sie.

Ich muss hier beifügen, dass, wenn durch den Unterricht des Christentums die Regierung keinen christlichen Kultus in der Schweiz verletzen darf, sie nicht weniger die Annäherung aller Geister und aller Meinungen begünstigen soll, indem sie alle Herzen einander nähert, soviel ihr möglich ist.

¹⁾ Predigten über die Vaterlandsliebe Jesu von J. J. Hess.

²⁾ Ich übergehe mit Stillschweigen, dass das Christentum ganz besonders die Religion der Republikaner ist. Ich berufe mich auf das, was der Minister der Künste und Wissenschaften in seinem Zirkular vom Juli davon sagt. Diese Schrift ist ebenso erhaben wie trostreich.

§ 11. Nachdem wir die Hülfsquellen gefunden haben, welche die menschliche Natur und die gütige Vorsehung uns bieten für die sittliche Veredlung unserer Schüler, wird es nicht schwer sein, die Zweige der Wissenschaft zu bezeichnen, welche unsere Schule umfassen muss, um die wichtigsten ihrer Funktionen zu erfüllen. Es sind folgende:

1. Die Geschichte als Darstellung der Sittlichkeit der Menschen und deren Folgen. Die Beurteilung der guten und schlechten Handlungen wird zur Entwicklung des sittlichen Gefühls unserer Jugend dienen und wird ihr mehr Kraft geben. Die Betrachtungen, die man an die Folgen knüpfen wird, werden dem Gewissen eine Stütze sein, ein Gegengewicht wider die Anziehungskraft der Leidenschaften und die Schwierigkeiten, welche oft die Tugend umringen.

2. Die Philosophie. Ich gebe diesem Wort die Bedeutung, welche es zur Zeit des Sokrates hatte, und verstehe darunter, was einige mit Ethik bezeichnen, seitdem alles Philosophie geworden ist, selbst die lächerlichsten Träume und die widersinnigsten Hypothesen. Die Philosophie ist das Studium der Weisheit; nach den Forschungen über das Gewissen und die Pflichten, welche es uns auferlegt, erhebt sie sich zur Religion, welche gleichzeitig das Resultat, die Ergänzung und die Stütze der Sittlichkeit ist.

Kant wird da unser Führer sein, jedoch bezüglich der Religion wird man der Beleuchtung der praktischen Vernunft diejenige der theoretischen Vernunft beifügen, wie Jakobi es getan hat in seinem Buch: Die Weltreligion. Gewiss könnte Kant diese Appellation an die Theorie nicht missbilligen, weil er bei der Untersuchung der Beweise für die Existenz Gottes offen und frei und den Interessen seiner eigenen Lehre entgegen erklärt hat, dass der Beweis, welcher aus der Betrachtung der Natur gezogen wird, von unbesiegbarer Kraft ist, immer mit Achtung aufgezählt werden soll. Es ist zu bedauern, dass mehrere seiner Schüler, die gewandter sind im Zerstören als im Aufbauen, die Bescheidenheit ihres Meisters nicht nachahmen. Der Enthusiasmus achtet oft die Wahrheit wenig.

3. Die christliche Theologie. Das Christentum ist, wie wir gesagt haben, eine göttliche Einrichtung für die sittliche Veredlung des Menschengeschlechts. Die Theologie, welche die Auslegung desselben ist, wird unausgesetzt an dieser Idee festhalten. Alsdann wird sie auch alle blossen Schulverzierungen, alle diese müssigen Spitzfindigkeiten einer veralteten Metaphysik, welche nur dareingeflochten wurden, um es dem verdorbenen Geschmack vergangener

Zeiten anzupassen, und welche beide miteinander verschwinden sollen, verwerfen.

Sie wird auch nichts gemein haben mit jener hässlichen und unsittlichen Streitsucht, welche die Geister erbittert, ohne sie wieder zu vereinigen, und welche eher dazu angetan ist, eine Familie aufzulösen, als sie inniger zu verbinden. Der Erlöser stritt nicht, er lehrte.

§ 12. Ich habe noch nicht von einer **Hauptsache** der dritten Aufgabe gesprochen, von der Sittenlehre. Sie betrifft das Beispiel der Lehrer, die individuelle Anwendung der Sittengesetze auf das Betragen der Schüler, wie auch die gerechte Erteilung von Lob und Tadel, Strafen und Belohnungen. Ich bedaure, dass ich darüber nicht mehr sagen kann; es ist dies ein weiterer Mangel, der diesem Entwurf anhaftet.

§ 13. Bevor ich diesen Gegenstand beende, will ich alle Fächer, welche wir nun angeführt haben, rubrizieren; ich denke, diese Zusammenstellung werde nicht überflüssig sein.

I. In bezug auf die erste Aufgabe der Anstalt:

Darstellung der Pflichten des Menschen,
des Bürgers,
des Schweizerbürgers.

II. In bezug auf die zweite Aufgabe:

Die Physik,	die Kriegskunst,
die Mathematik,	die Geschichte,
die Geographie,	die Logik,
die Chirurgie und die Medizin,	die Redekunst,
die neuern und alten Sprachen mit dem notwendigsten Zeichnen und dem Schreiben.	

III. In bezug auf die dritte Aufgabe:

Die Geschichte,
die Philosophie,
die Theologie und
die Sittenzucht.

§ 14. Es ist nicht Vergesslichkeit, wenn ich die Metaphysik mit Stillschweigen übergehe. Was sie Verständliches und wahrhaft Nützliches bietet, soll nach meiner Meinung Platz finden in den andern Wissenschaften, und wir haben nichts mehr zu tun

mit einer Sammlung von abstrakten Begriffen, welche immer trocken und widerlich ist und meist über der Fassungskraft der Schüler steht.

Jedoch verehre ich den unvergleichlichen Genius, welcher, die Leuchte in der Hand, wagte hinunterzusteigen in die Abgründe der tiefsten Metaphysik, und der mit sicherem Schritt jene finstern Orte durchwanderte, an die selbst die Kühnsten unter den Sterblichen nur mit Schrecken zu denken wagen. Diese Forschungen waren ohne Zweifel für uns vom grössten Nutzen, sie haben uns zurückgeführt zur Sittlichkeit, welche verrostete Systeme verfälscht hatten. Eine reine Lehre ist seitdem das Erkennungszeichen aller Kenntnisse geworden, das gemeinsame Zentrum, um welches alle unsere Studien sich bewegen, und die Grundlage, auf welcher der ganze Bau unserer Wissenschaften sich stellt. Wer könnte die unberechenbaren Vorteile wegleugnen, welche wir daraus gewinnen, und wer wird in Zukunft den Namen des Philosophen von Königsberg aussprechen, ohne zugleich von Achtung und Dankbarkeit gegen ihn erfüllt zu sein?

Aber sollten diese abstrakten Forschungen der erhabensten Metaphysik zu einem fortgesetzten Gebrauch bestimmt sein? Waren sie vielleicht nicht ein Baugerüst, dessen sich der geschickte Arbeiter bedienen wollte, um sein Gebäude zu errichten, und welches weggenommen werden sollte, sobald er die letzte Hand an sein Werk gelegt hat? Ich vermutete es früher, heute ist die Vermutung Gewissheit; aber es ist hier nicht der Ort, die Beweise für diese Anschauung zu liefern. Welches auch die Beweggründe gewesen sein mögen, welche das Haupt der Philosophie gehabt haben mag, ich bin aufs innigste überzeugt, dass wir uns zufriedengeben können mit den Resultaten seiner Arbeit und der Richtung folgen, welche er den Studien gegeben hat, ohne seinen Flug durch die Wolken einer gefahrsvollen Metaphysik zu machen, ein Flug, den sehr wenige unternehmen könnten und welcher vielleicht den Schwindel erregen würde bei denjenigen unter ihnen, welche sich mutig und kühn genug gefühlt haben, um ihn zu wagen. Die gesunde Vernunft war immer der treueste Führer des Menschen, lehren wir die Jugend, sich ihr unzertrennbar anschliessen.

Noch ein Wort von der Poesie, die ich noch gar nicht erwähnt habe und welche man lächerlicherweise als einen wesentlichen Teil einer liberalen Erziehung betrachtet. Es ist unbestritten, dass die Poesie den Geist ziert und die Einbildungskraft

übt. Aber wenn man nicht durch eine vorherrschende Begabung dazu hingezogen wird, so beschäftigt man sich im Laufe des Lebens nicht damit, und die Vorteile, die man daraus zieht, sind sehr gering. Sie ist eher eine Sache der blossen Unterhaltung, als einigen Nutzens. Man wird sie also der Jugend empfehlen können für die Erholung und Belustigung der Mussezeit, aber die Anstalt wird nichts damit zu tun haben.

III. Unterrichtsmethode.

§ 15. Einen Grundsatz muss man nie aus dem Auge verlieren, wenn es sich um Unterrichtsmethoden handelt; man muss mit denjenigen Gegenständen beginnen, welche am meisten dem Standpunkt der Schüler entsprechen, und dann in dem Masse schwierigere Gegenstände vorlegen, als sie Fortschritte machen. Zuerst darf man ihnen nur die Elemente bieten, Material für ihre jungen Gedanken, und wenn ihr Geist genugsam entwickelt ist, so wird man Ordnung in das Ganze ihrer Ideen bringen, und wird damit endigen, diese in ein System zu ordnen.

Dieses Prinzip ist alt; ich finde es überall, und es ist dennoch Tatsache, dass es in der Mehrzahl unserer Schulen wenig beachtet wird. Man beginnt gewöhnlich mit dem, was am schwersten zu begreifen ist, mit abstrakten Sätzen und Theorien, während man damit hätte den Schluss bilden sollen. In der Physik z. B. beginnt man mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper, und dann behandelt man die Einzelheiten. Es geht aus dieser Verkehrung ein verderblicher Kreislauf hervor, welcher jedem aufmerksamen Beobachter auffallen muss. Um diese allgemeinen Eigenschaften zu beweisen, ist man gezwungen, in einige Details einzutreten, welche die Erfahrung uns lehrt, und wenn es sich in der Folge darum handelt, diese eigentümliche Erfahrung zu beweisen, so ruft man ungeschickterweise jene allgemeinen Eigenschaften zu Hilfe, welche man als Prinzipien und nicht als Resultate betrachtet. Heisst das nicht eine Sache durch sich selbst beweisen?

§ 16. Auch haben wir in unsren Schulen noch die lobenswerte Gewohnheit, Schranken zu errichten zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern, welche man da behandelt, wie wenn keine Beziehungen zwischen ihnen bestünden. Daher kommt es, dass der Schüler viel Zeit anwenden muss, um sehr wenig zu lernen, und dass er sich nicht gewöhnt, seine Ideen miteinander zu verbinden,

was gewiss von der allerhöchsten Bedeutung ist. Was mich betrifft, ich schliesse mich dieser Gewohnheit nicht an, wie ehrwürdig sie auch durch ihr Alter erscheinen mag. Ich glaube, man soll die Unterrichtsfächer, von denen ich eine Darstellung gegeben, einander so viel wie möglich nähern, dass sie sich gegenseitig unterstützen. Ich würde gleichzeitig den Geist und das Gedächtnis üben, damit keine Richtung der jugendlichen Seele vernachlässigt würde und dass die Ernte so früh und reich sei, als möglich.

Jedoch wollte ich nicht, dass diese Vereinigung bis zur Konfusion getrieben würde. Es genügt nicht, dem Schüler Material zu bieten; es ist ebenso wichtig, dass es ihm in einer geordneten Reihenfolge vorgeführt werde, um ihn daran zu gewöhnen, seine Ideen zu einem Ganzen auszubilden. Aus diesem Grunde kann ich auch die Methode derjenigen Lehrer nicht guttheissen, welche, um die Jugend nur unterhaltend zu unterrichten und ihr immer den Reiz des Neuen zu bewahren, z. B. in einer Geschichtsstunde zur Geographie, zum Rechnen, zum Zeichnen, zur Physik übergehen wollten, je nachdem der Gegenstand es erlaubt. Es gibt andere Mittel, um die Aufmerksamkeit der Jugend zu fesseln, ohne es auf Unkosten der Ordnung und Sicherheit der Kenntnisse tun zu müssen und so den Unterricht, dessen sie so sehr bedarf, gleichsam dem Zufall zu überlassen.

§ 17. Wenn in der Darstellung, welche ich vorführte, es einige Zweige gibt, die sich nicht leicht einander näher bringen lassen, so gibt es einen, welcher sich verbinden und vermischen soll mit allen, es sind Religion und Moral; sie werden auch ihren eigenen Kursus haben, aber ich verlange im Namen des Vaterlandes, dass sie alle Tage und alle Stunden beobachtet werden, dass sie die andern begleiten, beleben und veredeln. Das Pflichtgefühl unserer Schüler wecken und ausbilden, ist, wie wir gesagt haben, die schwerste und gleichzeitig die wichtigste Aufgabe der Erziehung. Man soll sie also keinen Augenblick aus dem Auge verlieren. Übrigens verbinden sich die Moral und die religiösen Gefühle, welche ihre Stütze sind, leicht mit allen menschlichen Kenntnissen; sie sind selbst oft notwendig zu ihrer vollkommenen Entwicklung. Die Einzelheiten, welche folgen, rechtfertigen diese Versicherung, welche übrigens einen denkenden Menschen nicht befremden wird. (Fortsetzung folgt.)
